

Dreijährige sollen Schweizerdeutsch lernen

Wer schon im Kindergarten Schweizerdeutsch kann, macht eine bessere Schulkarriere: Ein Postulat fordert darum, den obligatorischen Sprachunterricht für Dreijährige zu prüfen.

In Basel ist die gesetzliche Grundlage bereits geschaffen: Im vergangenen Oktober sagte der Grosse Rat Ja zum Frühförderprojekt «Deutsch für Dreijährige». Vorgesehen ist, Kinder mit zu geringen Sprachkenntnissen schon vor dem Kindergarten zweimal pro Woche auf spielerische Weise Schweizerdeutsch lernen zu lassen. Fremdsprachige und bildungsferne Eltern sollen notfalls mittels Bussandrohung zur Teilnahme gezwungen werden. «Wir gehen davon aus, dass das Bildungsrecht des Kindes über dem Erziehungsrecht der Eltern steht», sagt Pierre Felder, Leiter der Volksschulen im Kanton Basel-Stadt.

Am Basler Projekt orientiert hat sich Gemeinderätin Barbara Günthard-Maier (FDP). Das Parlament hat ihr Postulat «Deutsch integrieren – zum Nutzen aller» vor einer Woche gegen die Stimmen der SVP mit grossem Mehr überwiesen. Der Stadtrat muss nun prüfen, ob die städtische Frühförderung mit einem «selektiven Obligatorium» für Deutschunterricht verbunden werden kann. «Genügende Schweizerdeutsch- oder Deutschkenntnisse sind Voraussetzung für eine gute Schulkarriere», sagt Günthard-Maier. Die Frühförderung der Stadt sei zwar gut aufgegleist, es fehle aber eine Definition der geforderten Sprachkenntnisse im Leitbild.

Wie die Zielgruppe finden?

«Wir bauen das Projekt langsam auf», sagt Felder. In Kraft setzen werde der Regierungsrat die entsprechenden Gesetze voraussichtlich erst 2013. Vorläufig ist nämlich unklar, wie die Kin-

der gefunden werden können, die den Deutschunterricht nötig haben. «Die

Uni Basel ist seit einem Jahr daran, dafür ein Instrument zu entwickeln», sagt Felder. Eingeschätzt werden soll das Sprachniveau der Vorschulkinder aufgrund eines Fragebogens, den die Eltern ausfüllen und aufgrund von weiteren Abklärungen. Felder geht davon aus, dass in Basel-Stadt 500 von 1500 Kindern jedes Jahrgangs zu einem Besuch von dafür qualifizierten Spielgruppen, Tagesheimen oder -horten verpflichtet werden müssen.

Bis das Instrument zur Einschätzung der Sprachniveaus vorliegt, will Basel-Stadt die Dreijährigen auf freiwilliger Basis in Spielgruppen fördern. Zu einer Teilnahme sind weder die Kinder noch die privaten Anbieter der Spielgruppen verpflichtet. «Wir wollen bis 2013 möglichst viele Spielgruppen überzeugen, einen Qualitätsstandard zu unterzeichnen», sagt Felder. Dieser verlangt von den Leiterinnen, an einer Ausbildung zum Thema Spracherwerb teilzunehmen.

Schon ab diesem Sommer wird Basel-Stadt die Spielgruppen subventionieren. Abhängig vom Einkommen erhalten Eltern einen Beitrag von maximal fünf Franken pro Stunde. Das deckt zwischen einem Viertel und der Hälfte der Kosten für den Spielgruppenbesuch. Längerfristig sind für das Projekt «Deutsch für Dreijährige» Ausgaben von jährlich 1,9 Millionen Franken vorgesehen. «Ja, das Projekt bedeutet bisher vor allem eine Aufwertung der Spielgruppen», sagt Felder. Die Subventionierung werde

hoffentlich für eine bessere Durchmischung von schweizerdeutschen und fremdsprachigen Kindern in Spielgruppen sorgen. «Basel hat Quartiere mit deutlich höherem Ausländeranteil als Winterthur.»

Das Konzept Sprachförderung für fremdsprachige Kinder in Spielgruppen zu betreiben, ist im Kanton Zürich zwischen 2006 und 2008 mit Erfolg getestet worden. Auch Winterthur setzt heute schon auf die «Spielgruppen Plus». Das im vergangenen Jahr verabschiedete Frühförderkonzept erlaubt für jährlich 112000 Franken die Unterstützung von acht Integrations- und vier Krabbelspielgruppen Plus.

«Pflicht ist nicht nötig»

«Wir sind überzeugt, ohne die Pflicht zum Besuch von Spielgruppen auszukommen», sagt Regula Forster, Leiterin der Fachstelle Frühförderung. Laut dem Volksschulamt wäre eine Pflicht für Dreijährige im Kanton Zürich ohne Gesetzesänderung auch nicht machbar. Das Basler Modell zu prüfen und allenfalls gute Ansätze zu übernehmen, mache trotzdem Sinn, sagt Forster.

Das Problem der Erfassung von Kindern mit mangelnden Deutschkenntnissen hält die Leiterin Frühförderung in Winterthur aber für bereits gelöst. «Wir setzen auf die Kontaktaufnahme mit den Familien kurz vor oder nach der Geburt», sagt Forster. Zu diesem Zeitpunkt würden Frauen von städtischen Fachstellen erfasst. «Zu Familien mit Förderbedarf wollen wir danach den Kontakt bis zum Eintritt ihrer Kinder in den Kindergarten halten.»

DAVID HERTER